

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 101 [i.e.] 102 (2019)
Heft: 1: Kinder, Schule und Religion

Artikel: Konservative Christen zensieren Klitoris
Autor: Tscherrig, Tobias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrplan. Doch mit seiner Etablierung ging die Entwicklung eines Religionsunterrichts einher, der weiterhin von Religionsgemeinschaften verantwortet wird. In Obwalden sind das die evangelisch-reformierte Kirche und die römisch-katholische Kirche, wobei erstere den Unterricht ausserhalb der Schulstunden gestaltet. Die katholische Kirche hingegen darf den Unterricht während der offiziellen Schulzeit abhalten. Das heisst: «In den Blockzeiten am Vormittag feiern katholische Kinder eine Stunde lang eine Messe, während der alle anderen unter der Aufsicht einer Lehrperson einer Stillbeschäftigung nachgehen müssen. Das passiert je nachdem zehn bis zwanzig Mal im Schuljahr», sagt Laura C. «Für mich ist das unzureichender Grundschulunterricht, weil durch die Messe reguläre Lektionen wegfallen.»

Fern der Messen gebe es alle zwei Wochen auch den katholischen Religionsunterricht à zwei Lektionen. «Bei diesem dürfen nichtgetaufte Katholiken nicht kostenlos dabei sein.» Ebenso muss mindestens ein Elternteil Mitglied der römisch-katholischen Kirchgemeinde sein, damit das Kind zum Unterricht zugelassen wird. Das geht aus einem Schreiben des Pfarramtes hervor, welches freidenken vorliegt. «Wenn man aber seine konfessionsfreien oder andersgläubigen Kinder trotzdem dorthin schicken möchte, damit sie sich nicht ausgegrenzt fühlen, muss man der Kirche einen Beitrag von 280 Franken bezahlen. Pro Schuljahr und Kind.» Bezeichnet wird dies in dem Schreiben als «Gaststatus» für die Kinder.

«Es ist wichtig, schulisch zwischen bekenntnisunabhängigem und konfessionellem Religionsunterricht zu unterscheiden», sagt Wakefield. «Dass also der Staat verantwortlich für das bekenntnisunabhängige Fach Lebenskunde und Ethik ist und die Kirche den konfessionellen Religionsunterricht

verantwortet. Und die Kirche die Katechese dort verortet, wo sie ihren Platz hat, nämlich in der Pfarrei.»

Wäre aber auch ein Miteinander von Kirche und Staat möglich? Dies zumindest fordern die Religionspädagogen und -pädagoginnen, die sich kritisch zum Lehrplan 21 geäussert haben. Und sprechen sich dafür aus, dass im Unterricht neben einem objektiven Bezug ein erfahrungsorientierter und persönlichkeitsbildender Ansatz tritt, der Schülern bei der Entwicklung einer religiösen Identität helfe.

Geht mit «1+1» die Rechnung auf?

Also ähnlich wie das «Modell 1+1», das beispielsweise an der Bündner Volksschuloberstufe praktiziert wird. Bei diesem jedoch werden Religionskunde und Bekenntnisunterricht getrennt. Erstere besuchen alle, zweiten – der auf Basiswissen setzt, das im obligaten Unterricht vermittelt wird – nur diejenigen, die einer Konfession angehören. Die Forderung, beides in einem Fach vereinen zu wollen, würde sowieso gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstossen, wie auch schon die D-EDK festgestellt hat.

Darüber hinaus scheint «1+1» dennoch zu einfach, wenn man auch die Pluralisierung unserer Gesellschaft in der Rechnung berücksichtigt. So wurde beispielsweise Jarrah Peter, die gerade ihr Masterstudium an der Juristischen Fakultät der Uni Basel absolviert, Anfang Februar in der «Aargauer Zeitung» zitiert: «Da der Islam die drittgrösste Religionsgemeinschaft der Schweiz ist, erscheint die Einführung eines fakultativen islamischen Religionsunterrichts an den Schulen folgerichtig.»

Der Religionsunterricht in der Schweiz bleibt also trotz Lehrplan 21 weiterhin ein Flickenteppich. Und wird künftig vielleicht sogar noch bunter. ■

* Name der Redaktion bekannt

Siehe auch: Anti-Buchtipps Seite 17

Konservative Christen zensieren Klitoris



Foto: ©Adobe Stock, Svetlana Prafonova

Die christliche «Stiftung Zukunft Schweiz» will mit eigenen Lehrmitteln den Sexualkundeunterricht beeinflussen.

VON TOBIAS TSCHERRIG

«Wir Powergirls» und «Rakete startklar»: Das sind die Namen der neusten Sexualkunde-Lehrmittel der «Stiftung Zukunft Schweiz». Damit will die konservative Stiftung zehn- bis dreizehnjährige Kinder über Sexualität aufklären. Die Publikationen kommen ansprechend daher: Niedliche Buchtitel und liebevoll gemalte Zeichnungen buhlen um ihre Gunst. Auf den ersten Blick ist wenig zu beanstanden, die Lehrmaterialien scheinen nach methodischen Standards aufgebaut, sie wirken progressiv.

Erst der zweite Blick enthüllt ihre Rückständigkeit. Die Autoren verschweigen die Klitoris und verteufeln Themen wie Selbstbefriedigung und Pornografie.

Auch das Thema der sexuellen Vielfalt fällt komplett unter den Tisch. Die Sexualität von Frauen wird auf Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung reduziert. Der Aspekt der Lust ist im Lehrmittel nicht nur inexistent, er wird den Schülerinnen und Schülern abgesprochen. So steht im Buch, Selbstbefriedigung könne zu Abhängigkeit führen. Auch Abtreibung wird ausschliesslich negativ dargestellt.

Daneben bedienen die Autoren Stereotypen: So seien Mädchen schön und würden meckern. Knaben würden dagegen «Ziele anpeilen» und ihre «Ausdauer trainieren». Aus ihnen entstünden «Helden», die «was zu sagen haben».

Beschwerde gegen Lehrmittel

Überhaupt propagieren die Autoren die Ehe von Mann und Frau als Lebensentwurf und gehen auf keine anderen Beziehungsformen ein. Kein Wunder, dass dieses rückständige Denken Kriti-

kerinnen und Kritiker auf den Plan rief. Sie fürchten die Folgen, die ein derart lückenhafter und falsch gewichteter Sexualkunde-Unterricht bei Kindern und Jugendlichen hervorrufen könnte. Immerhin hat die «Stiftung Zukunft Schweiz» ihre «Lehrmittel» mit 4000 Briefen in der Deutschschweiz beworben. Wie die Stiftung erklärte, hätten bereits 300 Schulen die Lehrmittel bestellt (Stand: 29. Oktober 2018).

Auch deshalb schrieb der nationale Dachverband «Sexuelle Gesundheit Schweiz» im Oktober einen zweiseitigen Brief an die Zürcher CVP-Regierungsrätin Silvia Steiner. Zusammengefasst heisst es darin, dass das Schulbuch der auf Menschenrechten basierten Sexualaufklärung widerspreche. Ausserdem decke es nicht alle Themen ab, die im Lehrplan 21 verankert seien, und lasse sich nicht mit den «Standards für die Sexualaufklärung in Europa» vereinbaren.

Das falsche Argument der «Frühsexualisierung»

Gegenüber der «taz» erklärte die «Stiftung Zukunft Schweiz»: «Bildliche Darstellungen, die wir für die Sexualaufklärung von Mädchen verwenden, dürfen nicht zu explizit sein. Dies, weil stark sexualisierte Bilder auf gesunde Mädchen in der Regel eine abschreckende Wirkung haben und Abwehr auslösen.» Deshalb wurde zum Beispiel die Klitoris aus den Lehrmitteln verbannt. Mit ihrer Aussage spielt die Stiftung auf das oft gehörte und trotzdem falsche Argument der «Frühsexualisierung» an. Dabei haben Expertinnen und Experten diese Mär längst widerlegt. Schon lange ist wissenschaftlich belegt, dass Kinder von klein auf auch sexuelle Wesen sind. Ebenso klar, dass andere Lehrmittel nicht – wie oft von konservativen Kreisen befürchtet – Kinder sexualisieren möchten. «Frühsexualisierung» ist nicht mehr als ein politi-

scher Kampfbegriff, der vor allem von rechten, konservativen und gläubigen Kreisen benutzt wird.

Die Aussage, wonach «sexualisierte Bilder» für gesunde Mädchen gefährlich seien, ist selber brandgefährlich. Sie drängt Mädchen, die diese Bilder interessant und lustvoll finden, in die ungesunde, abnormale Ecke. Von Knaben ist dagegen nicht die Rede. Das von der «Stiftung Zukunft Schweiz» herbeigezauberte Problem scheint also nur Mädchen zu betreffen.

Politik statt Sexualkunde

Im Lehrmittel steht auch, dass die «gesellschaftlichen Umwälzungen der 60er-Jahre» zu einer Fokussierung auf Lust geführt hätten. Das sei eine einseitig männliche Messlatte, woraus fehlende Achtung vor dem anderen und eine Überforderung der Schülerinnen und Schüler resultieren könne.

Nicht nur deshalb wird der Leserin und dem Leser der Lehrmittel bald klar, worum es der «Stiftung Zukunft Schweiz» wirklich geht: nicht etwa um Sexualkundeunterricht, sondern um die Verbreitung der eigenen Ansichten und Werte. Die «Stiftung Zukunft Schweiz» hat sich zwar einen fortschrittlichen Namen gegeben, wirbt darunter aber für ihre stockkonservativen Überzeugungen. Sie kämpft zum Beispiel für das Abtreibungsverbot, gegen die Gleichberechtigung von Homosexuellen und Transgender-Menschen, für ein traditionelles Familien- und Rollenbild, gegen Sterbehilfe, Migration, Flüchtlinge und den Islam. Dabei wird die Stiftung nicht müde zu betonen, sie setze sich für eine Respektierung der Menschenrechte ein.

Die «Stiftung Zukunft Schweiz» wurde von Hansjürg Stückelberger als Reaktion auf die «zunehmende Islamisierung auch in unserem Land und in Europa» gegründet. Der Pfarrer der Reformierten Kirche ist auch Gründer von «Chris-

tian Solidarity International», einem internationalen christlichen Hilfswerk, das sich für verfolgte Christen einsetzt.

Fundamentalisten kämpfen gegen Fundamentalisten

Stückelberger ist umstritten, er sah sich dem Vorwurf der Religionshetze und der Nähe zu fundamentalistischen Islamgegnern ausgesetzt. Im Buch «Europas Aufstieg und Verrat – Wie Gott Geschichte macht» präsentierte er eine christliche Deutung der Geschichte. Darin versuchte er aufzuzeigen, «wie das christliche Gottes- und Menschenbild den Aufstieg Europas begründet» haben – und wie der Abstieg Europas mit dem «Verrat am biblischen Gottes- und Menschenbild» zusammenhängen soll. Stückelberger kämpft für die «Wiederentdeckung des christlichen Menschenbildes als Grundlage einer europäischen Leitkultur».

Inzwischen hat Stückelberger sein Präsidentenamt bei der «Stiftung Zukunft Schweiz» an Michael Freiburghaus abgetreten. Der reformierte Pfarrer nennt Kritik an der Bibel eine Sünde und tritt auch sonst in die ideologischen Fussstapfen von Stückelberger: «Unsere europäische Gesellschaft versinkt immer mehr im Chaos, wir brauchen christliche Werte, die uns für die Zukunft tragen.»

Ein Auszug aus einer seiner Predigten: «Frau und Mann sind gleichwertig, aber nicht gleichartig. Sie haben eine unterschiedliche Bestimmung. Der Mann ist das Haupt der Frau, er hat den Stichtscheid. Der Mann trägt die Hauptverantwortung. Viele können dies heute nicht mehr nachvollziehen in unserer Kultur der totalen Gleichheit der Geschlechter (...).»

Als Geschäftsführerin von «Stiftung Zukunft Schweiz» amtiert Beatrice Gall-Vollrath, die zusammen mit Abtreibungsgegnern am sogenannten «Marsch fürs Läbe» auf die Knie fiel,

um gemeinsam mit den selbst ernannten «Lebensschützern» zu beten. In einer Vernehmlassungsantwort zur Änderung des Bundesgesetzes über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung schrieb sie: «Die vorgeschlagenen Massnahmen zielen an der gelebten Realität der Schweizer Bevölkerung vorbei und erklären etwas zur vermeintlichen Lebenswirklichkeit, was die feministisch dominierte Gleichstellungs-Lobby für fortschrittlich hält.» Die Lehrmittel der «Stiftung Zukunft Schweiz» wurden von Regula Lehmann und Pascal Gläser verfasst. Neben ihrer Tätigkeit für die Stiftung arbeitet Lehmann auch als Leiterin der «Elterninitiative Sexualerziehung». Die Gruppe vertritt den Standpunkt, dass Sexualerziehung Familiensache sei.

Kampf um Werte auf dem Buckel der Kinder

«Überlassen Sie das Prägen Ihrer Kinder in Bezug auf Beziehungen, Liebe, Sexualität und Familie nicht der Schule oder der Gesellschaft», steht auf der entsprechenden Internetseite. Dazu gibt es einen Musterbrief, den besorgte Eltern als Vorlage für den Kontakt mit Lehrpersonen und Schulleitungen verwenden sollen. Beim Sexualkundeunterricht gehe es nicht nur um sachliche Fakten und Informationen, sondern auch um Wertefragen, heisst es darin. «Zudem verstärkt sich für uns der Eindruck, das teilweise unter dem Vorwand, sexuellem Missbrauch und sexuell übertragbaren Krankheiten vorzubeugen, Inhalte und Ideologien in den Schulunterricht einfliessen, die wir nicht unterstützen können (...).»

Pascal Gläser ist promovierter Philosoph. Er hat Philosophie, Ethnologie und die Geschichte Ost- und Südosteuropas studiert. Gläser studierte aber auch Theologie und arbeitet als Bildungsreferent der Diözese Augsburg. Unter anderem kümmert er sich um

wertorientierte Sexualpädagogik und natürliche Familienplanung.

Auch Verlag hat klare Absichten

Die Lehrmittel der «Stiftung Zukunft Schweiz» erschienen im fontis-Verlag, einem «innovativen Verlag mit dem Ziel, durch Bücher und Medien Glauben zu wecken und Kultur zu gestalten». Der Verlag wurde von Dominik Klenk gegründet. Zwischen 2002 und 2012 leitete dieser die ökumenische Kommunität «Offensive Junger Christen». Klenk setzt sich für die Familie aus Mann und Frau sowie für ein Therapie-recht für «veränderungswillige Homosexuelle» ein.

Rückständig und gefährlich

Wenn nun derart konservative Christen den Sexualekundeunterricht der Schulen vereinnahmen wollen, ist das nicht nur rückständig – sondern gefährlich. Darunter können Schülerinnen und Schüler leiden, die anhand von «christlichen Werten» nur teilweise aufgeklärt werden und dadurch Lust plötzlich als krankhaft empfinden. Sexualekundeunterricht sollte unabhängig von Religion und Glauben stattfinden. Es braucht einen kindergerechten und ganzheitlichen Unterricht – keine religiösen Dogmen. ■

Der Artikel ist auch auf infosperber.ch erschienen.

Konfessionsfreie auf der Überholspur

VON ANDREAS KYRIACOU

Ende Januar präsentierte das Bundesamt für Statistik neue Zahlen zur Religiosität der Bevölkerung der Schweiz. Der Trend ist eindeutig: Die Konfessionsfreien machen einen immer grösseren Teil der Bevölkerung aus. Schweizweit waren es Ende 2017 26 Prozent. Zum Vergleich: im Jahr 2000 waren es erst 11,4 Prozent.

Die säkularste Bevölkerung weist der Kanton Basel-Stadt aus, 49,6% der Bevölkerung gehörten Ende 2017 keiner religiösen Gemeinschaft an, mit vergleichsweise geringem Abstand folgen die beiden laizistischen Kantone Neuenburg (44,8%) und Genf (41,3%). Auch das Mittelland wird zunehmend religionsfern (siehe Karte). Städte weisen einen höheren Anteil Konfessionsfreier auf als ihr Umland (Stadt Zürich: 34%, Kanton Zürich: 29,2%). Vergleichsweise gering ist der Anteil der Nichtreligiösen nach wie vor in ländlich und katholisch geprägten Kantonen.

Die Stadt Zürich präsentierte Ende Januar ergänzende Auswertungen. Aus

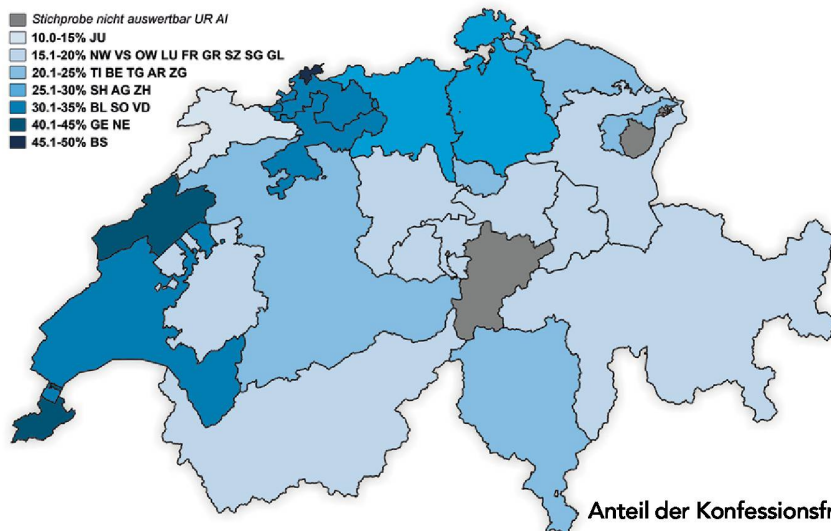
ihrer Analyse geht hervor, dass die Zuwanderer zum schnellen Wachstum der Konfessionsfreien beitragen. Insbesondere Zuzüger aus Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, den USA, den Niederlanden und China bringen überdurchschnittlich oft keine Hausreligion mit.

Interessant ist auch ein weiterer Aspekt der Stadtzürcher Untersuchung: Unter den 15- bis 49-jährigen Frauen nehmen die Konfessionsfreien mit rund einem Drittel klar vor den Katholikinnen (rund 28%) und den Reformierten (ca. 19%) den ersten Platz ein. Und die konfessionsfreien Frauen haben mehr Kinder als Katholikinnen und Reformierte. Höher ist die Fertilitätsrate nur bei den anderen Religionen.

Grund der Austritte: oft die Stellungnahmen der Kirchen

Ebenfalls aufschlussreich ist die städtische Untersuchung nach den Beweggründen für Kirchenaustritte. Insbesondere ältere Zürcher und Zürcherinnen wenden sich von den Kirchen ab, weil sie mit deren Stellungnahmen nicht mehr einverstanden sind. Bei jungen Einwohnern und Einwohnerinnen dominiert die Begründung, dass sie nie gläubig waren. Glaubensverlust als Begründung ist über alle Altersgruppen ziemlich gleichmässig verteilt. Erst an vierter Stelle werden die Kirchensteuern ins Feld geführt.

Wiedereintritte gibt es kaum, und auch Übertritte zu anderen Religionsgemeinschaften bleiben die Ausnahme. Die Daten zeigen insgesamt alle in eine Richtung: Die Schweizer Bevölkerung wird von Jahr zu Jahr säkularer. ■



Anteil der Konfessionsfreien pro Kanton per Ende 2017

Quelle: BFS 2019, Grafik: Andreas Kyriacou